

Da saß sie in ihrem Rollstuhl, den sie nach einem billigen Ikea-Holzstuhl Ivar nannte, und sah ihn an. Sie hatte sich in Schale geworfen für dieses Ereignis, trug ein langes schwarzes Kleid mit freien Schultern – ein Outfit, in dem Jens sie nie zuvor gesehen hatte. Ihre Oberarme waren kräftig und durchtrainiert vom Rollifahren und vom Rudern, um ihren Hals trug sie eine Silberkette mit einem Amulett in Form einer Sonne. Das *passt*, dachte Jens. Für ihn war Becca mit ihrem nahezu unzerstörbaren fröhlichen Gemüt ein richtiger Sonnenschein.

«Alles klar?», fragte sie.

Jens nickte.

«Dann komm her.»

Sie beugte sich vor und streckte die Arme aus. An der Innenseite ihres linken Oberarms entdeckte er ein kleines Tattoo, das er nie zuvor gesehen hatte. Drei Worte, die er auf die Schnelle nicht entziffern konnte.

Jens stellte das Sektglas auf einem Tisch ab und ließ sich von Becca umarmen. Sie fühlte sich warm an und duftete dezent nach einem teuren Parfum.

«Aus tiefstem Herzen alles Gute», flüsterte sie in sein Ohr, und in seinem Nacken stellten sich die Härchen auf.

«Danke.»

«Entschuldige bitte ... ich weiß, du magst dieses Brimborium nicht, aber ich finde, du hast es verdient, dass all diese Menschen dich feiern.

Verzeihst du mir?»

«Längst verziehen», sagte er und wollte sich wieder aufrichten, doch Becca ließ ihn nicht los.

«Ich muss dir noch etwas sagen, und ich finde, heute ist der richtige Tag dafür», flüsterte sie mit den Lippen an seinem Ohr. «Weißt du eigentlich, dass ich dich ...»

«Jetzt ist aber Schluss, ihr Turteltäubchen!», rief eine markante männliche Stimme und schnitt Becca damit das Wort ab. Eine kräftige Pranke landete auf Jens' Schulter, sodass ihm nichts anderes übrig blieb, als sich aufzurichten.

Augenblicklich riss Rolf Hagenah Jens an seine Brust. Hagenah, Hamburger Streifenpolizist und Urgestein, war in bier- und rührseliger Laune.

«Genau ... Weisheit ... da hat die Baumgärtner recht», stammelte er sentimental. «Damit du uns noch ein paar Jahre erhalten bleibst und nicht in eine Kugel läufst. Glückwunsch, mein Freund.»

Jens ließ auch dies über sich ergehen und bereute es, sich nicht schnell einen ordentlichen Alkoholpegel angetrunken zu haben.

Schon verlangten die nächsten Gäste nach Aufmerksamkeit. Schulterklopfen, Küsschen, Glückwünsche, Selfies; es hörte einfach nicht auf. Als die Prozession der Gratulanten endlich versiegte, war es an der Zeit, endlich die Frage zu stellen, die ihm schwer auf der Zunge lag. Also drehte er sich zu Becca um, die hinter ihm gewartet hatte, beugte sich hinunter und fragte:

«Was wolltest du gerade sagen ... bevor Hagenah dich unterbrach?»

«Bring mich weg von hier, und ich sage es dir unter vier Augen», antwortete sie, und der Blick aus ihren großen braunen Augen drehte ihm den Magen um.

«Jetzt? Du meinst ...»

Becca nickte. «Meine ich. Lass uns hier verschwinden.»

Jens trat hinter den Rollstuhl, packte die Griffe und schob Becca aus dem Saal. Niemand hielt sie auf, niemand fragte, wohin sie wollten. In der Hotellobby war es angenehm ruhig, und der Receptionist grinste Jens an, als wüsste er Bescheid.

Jens steuerte auf den Tresen zu, um seinen Autoschlüssel zu holen, doch Becca hielt ihn auf.

«Wohin willst du?», fragte sie.

«Nach Hause.»

«Heute Nacht bin ich hier zu Hause.» Becca hob die Hand mit der Schlüsselkarte des Hotels darin. «Zimmer 304.»

Die Aufforderung war so eindeutig, wie sie nur sein konnte. Jens sah Becca an; ihre Wangen leuchteten rosig, ihr lockiges braunes Haar glänzte im Licht der Deckenstrahler. Ihre Augen fanden einander, loteten

Verlangen und Lust aus, und in diesem Moment fielen alle Barrieren, die bislang noch verhindert hatten, worüber Jens in seinen einsamen Nächten schon so oft nachgedacht hatte.

Er wollte zu ihr gehen und ihr die Schlüsselkarte abnehmen, als hinter ihm eine Stimme erklang, die ihm wie ein Messer in den Rücken fuhr.

«Hallo, Großer!»

3

Um 00:24 ging auf dem 33. Kommissariat am Wiesendamm im Hamburger Stadtteil Eppendorf ein Anruf ein. Ein Mann meldete ein verlassenes Auto, das mit offen stehender Fahrertür an der Otto-Wels-Straße parkte. Das war nur wenige Minuten vom 33. entfernt. Sofort machte sich eine Streife auf den Weg dorthin.

In dieser Nacht hatten Carina Reinicke und ihr jüngerer Kollege Levin Oktay Dienst und übernahmen den Einsatz. Besonders Carina hatte nicht die beste Laune, weil sie nicht an der Party zu Jens Kerners Geburtstag teilnehmen konnte. Seit sie Jens bei dem grausamen Fall um den Lieferdienst food2you besser kennengelernt hatte, mochte und respektierte sie ihn sehr und ließ keine Gelegenheit aus, mit ihm zu arbeiten. Carina hätte ihm gern während der Party gratuliert, aber natürlich musste irgendjemand auch Dienst schieben. Die Kollegen und Kolleginnen, die in Frage kamen, hatten Streichhölzer gezogen. Carina hatte einfach Pech gehabt.

Aber noch etwas anderes verdarb ihr die Laune.

Diese Unsicherheit seit Tagen. Sie musste endlich den Schwangerschaftstest machen, hatte aber Bammel davor.

«Fahr du!», sagte sie kurz angebunden und warf Levin die Schlüssel zu.

Er war zwei Jahre jünger als sie, ein Frischling, der seine Ausbildung gerade erst abgeschlossen hatte – das allerdings mit Bravour und Bestnoten. Levin war ein zurückhaltender junger Mann mit dunklen Augen, schwarzem Haar und nachdenklichem Blick.

Die Fahrt auf nahezu leeren Straßen dauerte nur wenige Minuten. Carina sah den Wagen, einen silbernen Ford Focus, schon von weitem.

Er stand leicht schräg am rechten Fahrbahnrand auf dem Parkstreifen unter den weit überhängenden Ästen der bereits dicht belaubten Bäume. Das Licht der Warnblinkanlage ließ die Bäume rhythmisch orange aufleuchten. Die weit geöffnete Fahrertür war ein unheilvolles Zeichen.

Eine gespenstische Szene, und obwohl noch nichts darauf hindeutete, dass hier gerade ein Verbrechen geschehen war, sagte ihr Bauchgefühl genau das.

«Park mit ein bisschen Abstand dahinter», wies sie ihren jungen Kollegen an.

Während Levin Oktay den Streifenwagen abbremste und ebenfalls die Warnblinkleuchten einschaltete, funkte Carina die Zentrale an. Sie fragte, ob der Mann, der den Wagen gemeldet hatte, nicht die Anweisung erhalten habe, auf die Streife zu warten. Die Zentrale antwortete, man habe den Anrufer gebeten zu warten, aber er sei schon bei der Frage nach seinem Namen wenig kooperativ gewesen und lieber anonym geblieben.

Carina gab das Kennzeichen des Ford Focus an die Zentrale durch und bat darum, den Halter zu ermitteln. Dann stieg sie aus. Levin folgte ihr.

Sie gingen ein paar Schritte auf den Wagen zu und schauten sich um. Von den Insassen war nichts zu sehen. Niemand stand vornübergebeugt oder mit heruntergelassener Hose im Gebüsch, und es waren auch keine Geräusche zu hören, die auf eine Person in Not schließen ließen.

Levin Oktay erreichte das Heck des Wagens zuerst.

«Siehst du das?», fragte er.

Es war nicht zu übersehen.

Unter den Rand der schrägen Heckscheibe hatte jemand mit fluoreszierender Farbe ein Hashtag gemalt. Nicht sehr groß, aber doch deutlich zu sehen, da die spezielle Farbe das Licht der Scheinwerfer reflektierte und mit der Warnblinkanlage zu pulsieren schien.

Carina näherte sich der Fahrertür des Wagens, während Levin sich ein paar Meter seitlich hielt und aufmerksam die Umgebung im Blick behielt. Die rechte Hand lag auf seiner Dienstwaffe, der Halteverschluss war geöffnet.

Das Fahrzeuginnere war leer. In der Mittelkonsole lagen Lippenstift und Eyeliner.

Carina hatte das bedrückende Gefühl, zu spät zu kommen.

Sie richtete sich auf und schaute hinüber zum Stadtpark, der die Straße hier zu beiden Seiten säumte.